Paed. Pr.
2313.

~~Paed.~~
~~23 femd~~
Paed. Pr.
2313

Meier, J. M.

Der Goldfasan.

Eine neue Erzählung

für

die Jugend.

von

J. Alois Meier.

Straubing 1840.

Verlag der Schorner'schen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erstes Kapitel.

Ritter Falkolf.

Der Burgherr Falkolf war einer der edelsten Ritter weit in der Umgegend. Er lebte einsam und in stiller Zurückgezogenheit auf dem Stammschlosse seiner Väter, seit seine Gemahlin das Zeitliche gesegnet, die ihm zwei Kinder geschenkt hatte, Namens Kamilla und Ludbert. Er war schon bei Jahren und widmete nun seine Tage blos der Erziehung seiner Kinder, wobei ihn Frenatti, der Burgkaplan wacker unterstützte. Falkolf hatte nicht allein durch den guten Unterricht, den er früher genoß, sondern auch durch jahrelange Erfahrung die Ueberzeugung gewonnen, daß weder Fülle von Schätzen, noch körperliche Anmuth und Schönheit irdische Glückseligkeit in gleichem Maße begründen können, wie solche allzeit demjenigen beschieden ist, dessen Herz empfänglich für alles Gute,

fern von Stolz und Verschwendung und voll Liebe und Zuversicht zu Gott ist, wenn gleich sein Aeusseres an Anmuth und Schönheit Mangel leidet, ja sogar häßlich und mißgestaltet ist.

Er gab hierin seinen Kindern die besten Lehren und um so eifriger, als sein väterliches Herz nur zu bald wahrnehmen mußte, daß eben so die Sinnesart seiner Kinder als ihr Aeusseres verschieden sey.

Kamilla übertraf an Anmuth und Schönheit alle ihre Gespielinnen weit und breit; allein ihr Herz war von Stolz, Prunksucht und vom Hange zur Verschwendung angefüllt; Mitleid fühlte sie nur selten und Edelsinn fehlte ihr ganz.

Vater Falkolf sah wohl, daß nicht jeder Funke von Zartgefühl von weiblicher Tugend in dem Herzen seiner Tochter mangle und dieses tröstete ihn, wenn er bedachte, daß sein Kind erst in der Schule der Erfahrung das werden müsse, was ein besseres Herz durch Lehren und Beispiel einsieht, willig befolgt und darnach sein Thun und Wandeln einrichtet. Er wußte, daß sein Kind zu viel auf den äusseren Flitter halte und, durch äußere Anmuth und Schönheit begünstigt, leicht den besseren Kern im Innern übersehe oder ihn nicht achte, von dem allein nur alle irdische Glückseligkeit ausgehen kann.

In Allem war Ludbert das Gegenbild seiner Schwester. Sein Herz war weit und offen und

empfänglich für alles Gute, welches ihm beigebracht wurde. Er theilte seine letzte Habe mit dem Dürftigen und Bedrängten, er hatte Mitleid mit dem Unglücklichen und freute sich mit dem Glücklichen. Sein Herz hing voll Glaubens und Zuversicht an Gott; er kannte keinen Stolz, war weit entfernt von Verschwendung und achtete äusseren Flitter und Prunk weniger als Staub. Dagegen war sein Aeusseres ohne alle Anmuth, ja sogar mißgestaltet. Er hatte röthliches Haupthaar, sehr kleine tief liegende graue Augen, eine heisere Stimme und sein linkes Bein war nach aussen gekrümmt; dieses hinderte ihn im Gehen, so daß er meistens seine weiteren Ausflüge zu Pferd machte. Er war klein von Statur und ein mäßiger Höcker zeigte sich hinter dem rechten Schulterblatte. Er liebte die Jagd sehr und brachte ganze Tage im Forste zu, wo er überhaupt lieber verweilte, als im Kreise seiner Gespielen, wo er sich nicht selten den muthwilligsten Anspielungen bezüglich seines Körperbaues ausgesetzt sah und die gute Laune seiner Umgebung fühlen mußte.

Köhler, welche einsam im nahen Walde wohnten und Landleute, welche verborgen und ungekannt in tiefer Armuth seufzten, fanden an Ludbert eine mächtige Stütze. Vater Falkolf freute sich sehr und ward oft zu Thränen gerührt, wenn er eine edle That seines Sohnes Ludbert durch fremden Mund erfuhr und im Stillen segnete

er allzeit seinen zwar äusserlich mißgestalteten, dagegen durch Herzensgüte vortrefflichen Sohn und mit Wehmuth gedachte er dann seiner Tochter Kamilla, welche hierin so verschieden von ihrem Bruder war. Dennoch liebte Vater Falkolf seine beiden Kinder in gleichem Maße, setzte weder seinen ungestalteten Sohn der anmuthig wohlgewachsenen Tochter nach, noch sah er diese wegen ihrer Fehler weniger liebreich an. Er beruhigte sich bei dem Gedanken, Alles zur äusseren und Seelenbildung seiner Kinder beigetragen zu haben und überließ das Uebrige der Zukunft.

Kamilla und Ludbert waren auch so weit in Jahren vorangeschritten, daß sie selbstständig da stehen konnten.

Ein Umstand nur waltete ob, der dem guten Vater Falkolf manche schlaflose Nacht verursachte. Er hätte seine Tochter so gern als Gattin gesehen, allein seine Güter reichten, sobald sie getheilt wurden, nicht hin, ihm einen annehmbaren Eidam zu verschaffen.

Er war deshalb oft traurig und bekümmert. In einer solchen niedergeschlagenen Stimmung traf einst Ludbert seinen Vater. Es war ein stürmischer Herbsttag. Ihr seyd nicht fröhlich, Vater, sprach Ludbert voll Theilnahme, sagt an, was Eure Brust beengt! Ihr wißt, Ludbert, Euer Sohn ist gleich bekümmert, wenn er seinen Vater nicht heitern Gemüthes sieht.

Guter Sohn, sprach Vater Falkolf und zeigte in den Garten am Schlosse, soll es mir nicht zu Herzen gehen, wenn ich das Wohl und Weh meiner Kinder bedenke? Sieh, wie der stürmische Herbstwind die reifen Früchte von den Bäumen schüttelt, welche doch gereifet sind, damit sie der Mensch mit Lust breche und einernte und sich daran labe und erquicke. Der Hand des fröhlichen Menschen tritt der Sturm entgegen und wirft die edlen Früchte zu Boden, daß sie schadhaft und oft zum Theil ungenießbar werden.

Wie soll ich das verstehen? guter Vater, sprach Ludbert.

Sieh, mein Sohn, entgegnete Falkolf und zog seinen Sohn näher zu sich, ihr beide, du und Kamilla seyd nun heran gewachsen und es ist an dem, daß ihr in den Stand gesetzt werdet, sicher und unbesorgt zu seyn, wenn einst euer Vater die Augen schließt und heim zu seinen Vätern geht. Ich habe immer die Hoffnung gehabt, Zeuge und Theilnehmer eueres häuslichen Glückes zu seyn, und sah mit Wonne euerer Reife entgegen. Allein dieses scheinet mir nicht gegönnt zu seyn. Es treten Stürme dazwischen, die euer häusliches Glück und die einzige Freude euers Vaters bedrohen.

Vater Falkolf hielt inne, denn er war tief bewegt.

Noch kann ich Euch nicht verstehen, Vater, hub Ludbert an, sollte ich vielleicht — ach, meine

Schuld ist es nicht, daß ihr einen mißgestalteten Sohn habt, der Euch vielleicht nie die Freude bereiten kann, einen Enkel auf dem Schooße zu wiegen.

O mein Sohn, sprach Falkolf und schloß Ludbert in die Arme, du sollst mich nicht mißverstehen, ich liebe dich von ganzem Herzen, der du mein wohlgerathener, gute Sohn bist und ich muß es dir zum Ruhme und zu deiner Beruhigung sagen, daß du überall Anerkennung deines vortrefflichen Herzens, Theilnahme und Zuneigung bei denen finden wirst, die es der Mühe werth achten, das Innere des Menschen zu prüfen und nicht von dessen Aeussern sich täuschen lassen.

Du machst mir keine Sorgen, aber Kamilla desto mehr.

Wie Vater? fragte Ludbert, Kamilla? dir Sorgen? —

Ach, fuhr Vater Falkolf fort, ich kann es dir nicht länger hehlen, was mein Herz beengt.

Du weißt, daß Fernando um die Hand deiner Schwester gefreit und weißt auch, daß ich es lieber sehen würde, wenn ich nicht Fernando, sondern Lambini meinen Eidam nennen dürfte. Doch Kamilla zieht ersteren vor und nennt es ihr Unglück, sich mit Lambini vereinigt zu sehen. Ich schätze beide Ritter, doch hat Lambini bei mir den Vorzug. Was ich bei diesem ritterliche Tugenden nenne, das nennt Kamilla zuweilen ungescheut Lächerlichkeiten; seine

Entschlossenheit nennt sie Eigensinn, seine Häuslichkeit und Zurückgezogenheit nennt sie Abgestorbenseyn aller Freuden, seine Sparsamkeit nennt sie Geiz, seine Bescheidenheit legt sie als Muthlosigkeit aus, seine Frömmigkeit hält sie für Heuchelei und seine Abneigung gegen allen Prunk erkennt sie als eine Eigenschaft, welche nichts weniger als einem Ritter zieme.

Ach, mein Kind ist verblendet und in ihrer Verblendung sieht sie in Allem, was Fernando thut, nur rittliche, ehrenwerthe Thaten. Ich aber bin vom Gegentheile überzeugt. Ich wandte Alles an, mein Kind von diesem Wahne abzubringen, jedoch vergebens. Und vielleicht daß sie auch wohlfährt, wenn Fernando wirklich der ist, für den er sich ausgibt. Einzelne Züge seines Handelns wollen mir wohl eine andere Ueberzeugung aufdringen, aber wer kann sich hier nicht täuschen! Und ich glaube, Kamilla, deine Schwester, geht eher zu Grabe, als sie andern Sinnes wird. Sichtbar ist sie nicht die fröhliche, unbesorgte Jungfrau mehr, sie sieht ihrem Berufe entgegen und das ist der Kummer meines Herzens. Theilt ihr, meine Kinder, die Güter euers Vaters, so wird Kamilla nie zum Ziele kommen und ihr könnt nur dann der Zukunft sorgenlos entgegen sehen, wenn ihr euere Glückseligkeit und Zufriedenheit in stetem Beisammenleben, euch selbst genug, findet; anders ist es dagegen, wenn der Nachlaß eueres Vaters —

Laßt mich reden, sprach freudig Ludbert und

küßte seinen Vater, anders ist es, wenn Kamilla einzige Erbin wird. Ha, Vater! wenn das der Stein ist, der Euch am Herzen lastet, so seyd unbesorgt, denn es ist mir noch wenig in den Sinn gekommen, der Zerstörer eines Glückes zu werden, am wenigsten, wenn es meine eigene Schwester betrifft. Sie soll einzige Erbin seyn, sie soll mit Fernando glücklich werden und ich und du, mein Vater, wir wollen uns ihres Glückes freuen, jetzt und zu allen Zeiten.

O mein Sohn! rief Vater Falkolf und schloß Ludbert mit aller Inbrunst an sein väterliches Herz, du die Freude meiner Tage, solltest du wirklich des festen Entschlusses seyn, das Glück deiner Schwester zu deinem eigenen Nachtheile zu gründen?

Hier meine Hand, Vater! sprach Ludbert, was ich jetzt gesprochen, will ich halten, so wahr ich Ludbert, ein Sohn Falkolfs bin!

Aber mein Sohn, hub Vater Falkolf an, hast du auch bedacht, welche Zukunft dir bevorsteht, wenn du diesen Entschluß ausführst?

Vertrauet mir, mein Vater, entgegnete Ludbert, hast du mir nicht selbst die Lehre beigebracht, daß nicht Schätze der Erde dem Menschen jene Glückseligkeit bereiten können, welche er in eigenem Herzen findet, wenn er es stets rein bewahrt!

Es ist so, mein Sohn, antwortete Vater Falkolf, aber leichter wird es doch dem, der reinen

und guten Herzens ist, seine Obliegenheiten im Kampfe mit den äusseren Erscheinungen zu erfüllen, wenn er auch Mittel besitzt, die ihm als ein mächtiger Schild in allen Kämpfen dienen.

Wohl wahr, mein Vater, sagte Ludbert, aber weil eben diese Mittel nur zu oft zufällig sind, so soll man es versuchen, auch ohne sie in Kampf zu gehen und mögen leicht Muth und Entschlossenheit uns dieses Schildes vergessen lassen, der nicht selten dem feigen und minder Redlichen bei allen dem wenig oder gar keinen Schutz verleiht.

Vortrefflich! mein Sohn, sprach Vater Falkolf, kein Wort meiner Lehre ging an dir verloren, du wirst glücklich seyn und meine Tage noch erheitern!

Zweites Kapitel.

Vermählung und Abschied.

Festlich war Alles hergerichtet auf dem Falkolf'schen Schlosse. Musik erschallte und viele Diener rannten eilig einher, um Gäste zu bedienen, welche zur Vermählung Kamilla's mit Fernando geladen waren.

Auch Vater Falkolf war fröhlich, denn er sah seine Tochter als Königin des Festes mit dem

Myrthenkranze geziert an der Seite Fernando's in Mitte der erhabenen Gäste.

Freude herrschte im ganzen Schlosse, der Wein stimmte alles zum Frohsinn und weit in die Gegend hinaus schallte der Jubel des festlichen Tages.

Auch die Thalbewohner wurden zur Feier gezogen, man vertheilte Wein und Speisen unter sie.

Und als das Fest der Vermählung Kamilla's mit Fernando zu Ende ging, trat Ludbert mitten unter die Gäste und sein ritterlicher Anzug, namentlich aber das Kreuz auf der Brust verriethen seinen Entschluß, sich dem Heere anzuschließen, das nach dem Grabe des Erlösers zog, um solches den Ungläubigen zu entreißen.

Ludbert war sehr bewegt und sprach: Lebt Alle wohl, die ihr euch versammelt habt, das Vermählungs-Fest meiner Schwester durch euere Gegenwart zu verherrlichen, meine Bestimmung ist es, nach Jerusalem zu ziehen und mich den siegreichen Christen-Heeren anzuschließen, welche Behufs der Eroberung des heiligen Landes Gut und Leben wagen.

Wollte der Himmel! daß ich nach Vollführung meines Entschlusses und nachdem unser christliches Werk in jenen Ländern glücklich vollzogen, wohlerhalten wieder zu euch heim zu ziehen im Stande sey.

Ich hoffe und vertraue, beim Rücktritte in die

våterliche Burg dich meine Schwester Kamilla, deren Wohlfahrt mir so sehr am Herzen liegt, glücklich in Mitte deiner Familie, umgeben vom Gatten und fröhlichen Kindern, wieder zu finden und dich Fernando werde ich als meinen Bruder und Gründer des Glückes meiner Schwester in meine Arme schließen und ich werde mich glücklich preisen, nach gefahrvollem Unternehmen und ausgestandenen schweren Mühseligkeiten meine übrigen Tage friedlich unter euerem Dache zubringen zu können.

Und Euch, bester Vater, wandte er sich zu Falkolf, hoffe ich vergnügt in Mitte Euerer Enkel und Enkelinen wieder zu finden, und in diesen freudigen Hoffnungen verlasse ich mit Ruhe und Selbstvertrauen die Burg meiner Våter.

Gebe es der Himmel, daß keine meiner Hoffnungen vereitelt, und mir mein Rücktritt in diese Hallen durch den Willen des Ewigen vergönnt sey, der unsere Schritte leitet und mit unserem Thun und Lassen ist, wenn wir nicht von ihm abweichen.

Alle Anwesenden wurden gerührt; Vater Falkolf, Kamilla und Fernando nahmen den herzlichsten Abschied von Ludbert und die übrigen Gäste drångten sich der Reihe nach an den Kreuzfahrer, lobten seinen rühmlichen Entschluß, wünschten ihm Glück und Gottes Segen und von Allen bewundert, geliebt und mit Segenswünschen überhåuft verließ bald darauf Ludbert das Schloß seiner

Väter und verfolgte seinen Zug nach Jerusalem.

Das Vermählungsfest war vorüber, die Gäste hatten sich auf den Heimweg begeben und das getraute Paar suchte auch nach so vielen Zerstreuungen die Ruhe.

Kamilla sah alle ihre Wünsche erfüllt und in vollem Maße glücklich begab sie sich in ihr Schlafgemach, wo sie sich noch einmal ihres wohlwollenden Bruders erinnerte, der auf seinen väterlichen Erbtheil verzichtete, um ihr Glück zu gründen. Da gewahrte sie ein Schreiben auf dem Tische, welches an sie gerichtet war. Sie erkannte sogleich die Hand ihres Bruders, öffnete und las:

„Theuere Schwester Kamilla!

Mögest du nie vergessen, welches Opfer dir Ludbert brachte. Du bist einem Gatten angetraut, an dessen Seite du dir die schönste Zukunft versprichst, während dein Bruder allen Unannehmlichkeiten des Lebens ausgesetzt ist.

Getrennt von dir und in fernen Landen wird mich die Hoffnung stärken, nach Jahren zurück zu kehren und euch und den Vater in fröhlichem Beisammenleben zu finden.

O, daß ich in meiner Hoffnung nicht getäuscht werde! In diesem Augenblicke kann ich nicht umhin, dir mit brüderlichem Herzen meine Besorgniß zu eröffnen, die sich mir wegen deiner Zukunft aufzudringen sucht.

Du bist in den Stand gesetzt, eine ehrenvolle und sorgenfreie, glänzende Bahn zu gehen; die Güter unsers Vaters sichern euch schöne Tage des Lebens, so lange sie mit Mäßigkeit, frommen Glauben an Gott, Liebe zum Nächsten und mit Bescheidenheit genossen werden. Aber bedenke, daß leibliche Güter unverläßiger als die Wellen der See seyen; sie verstieben wie Sand in den Händen desjenigen, der nicht lernt, redlichen Gebrauch davon zu machen.

Hegtest du seither im mindesten Hang zu Prunksucht oder gar Verschwendung, so prüfe dich jetzt selbst und ruhe nicht, bis du jeden Funken in dir getilgt, der einst zur mächtigen, vertilgenden Flamme für dich und deine ganze Umgebung werden könnte.

Bedenke allzeit, daß du dein zeitliches Glück nächst Gott nur deinem sparsamen Vater dankest, der von seinen Gütern jeder Zeit den rechten Gebrauch machte und so in den Stand gesetzt war, auch unser und namentlich dein Glück zu gründen. Vergiß dieses nie und trage alles dazu bei, seine übrigen Lebenstage froh und heiter zu machen! Ich darf es nicht denken, daß Vater Falkolf noch schlimme Tage haben könnte.

Fernando ist dir mit ganzer Seele zugethan, erhalte seine Zuneigung, auch bedenke, daß das Weib das im Kleinen und namentlich in der Umgebung der Familie zu erstreben suchen muß, was der stärkere Mann nach Aussen im Großen zu erkämpfen

bestimmt ist. Gib ihm nie Anlaß, sich mißmuthig auch nur einen Augenblick von dir zu entfernen. Augenblicke werden oft Stunden, Stunden werden zu Tagen und Tage zu Jahren, wenn einmal der erste Zwist entstanden ist und nicht gleich zu beseitigen gesucht wird. Gib ihm ein Vorbild der Häuslichkeit, Sparsamkeit und Zurückgezogenheit und überlege wohl, daß der Mann leicht im Stande ist, Millionen zu verachten und weg zu werfen, wenn er sieht, daß sein Weib nicht mit einer Mark klug und verständig umzugehen weiß.

Nimmst du diese wenigen Zeilen zu Herzen, dann bin ich getrost, und Muth und Zuversicht beleben mich und lassen mich alle Mühseligkeiten stark ertragen, bei dem Gedanken, dich und euch alle einst wieder glücklich zu sehen.

Lebe wohl! liebe Schwester, gedenke zuweilen deines Bruders Ludbert, sey eine liebevolle Stütze des Vaters, eine brave Gattin und Gott wird mit dir und deinen Schritten seyn und seinen Segen über dich in vollem Maße kommen lassen.

Lebe wohl! es küßt dich nochmals dein Bruder Ludbert."

Kamilla legte mit zitternden Händen den Brief wieder hin und weinte sehr. Sie fühlte recht gut, daß Ludbert manche Seiten berührte, die gerechte Besorgnisse seiner Seits zuließen. Doch nahm sie sich vor, getreu den guten Lehren ihres Bruders in Al-

lem nachzukommen, die er so liebvoll beim Abschiede ihr gegeben.

Er ist hingezogen und nichts nahm er mit als seine ritterliche Rüstung, unter welcher das beste Bruderherz schlägt, sprach sie und vergoß Thränen der Rührung. Sie überlas nochmal das Schreiben, faltete es dann bedächtig zusammen und legte es in eine silberne Kapsel, in welche sie mehrere Kleinode aufbewahrte.

Was sind alle diese Kleinode, sprach sie weiter, gegen das Herz meines Bruders!

O mein Ludbert! ich nehme mir fest vor, dahin zu streben, daß du bei deiner Rückkunft Alles so, findest wie dich dein gutes Herz hoffen läßt.

Drittes Kapitel.

Die gold'ne Kette.

Viele Jahre waren verflossen, ohne daß man auf dem Falkolf'schen Schlosse Nachricht von Ludbert erhalten.

Fernando hatte zwei Söhne und drei Töchter. Er lebte zwar glücklich mit Kamilla, allein diese hatte im Laufe der Zeit den Brief ihres Bruders vergessen und fing an, die Triebe ihres Herzens

weniger zu bewachen und immer empfänglicher für Prunksucht und Eitelkeit des Lebens zu werden.

In dieser Handlung machte sie übermäßigen Aufwand, in der andern zeigte sie lieblosen Geiz gegen den Nächsten, der ihre Hülfe in noch so geringem Grade suchte.

Fernando und Vater Falkolf bemerkten dieses mit betrübten Herzen, und ersterer führte oft seiner Gemahlin zu Gemüthe, daß man in einem anmuthigen Aeussern auch eine schöne Seele suche; doch meistens vergebens. Um den häuslichen Frieden zu erhalten, übersah er Manches, was er als Gatte hätte nicht hingehen lassen sollen, und oft, wenn Kamilla einen Armen lieblos von der Pforte des Schlosses wies, rief er den Bedrängten zurück, labte und tröstete ihn.

Und war Kamilla einmal übler Laune, die zu verscheuchen sie sich nicht im Stande fühlte, so begab sich Fernando auf die Jagd und überließ seine Gemahlin der Einsamkeit, hoffend, daß sie auf diese Weise am besten einsehen werde, man müsse sich beherrschen lernen, um sein und Anderer Glück nicht zu untergraben.

Nachher bereute Kamilla gewöhnlich ihre Handlungsweise und nahm sich fest vor, besser sich zu beherrschen und diesen und jenen übeln Hang ihres Herzens auszurotten.

Vater Falkolf redete mit so vieler Nachsicht

und auch wieder in so ernsten Worten zu seiner Tochter, daß Kamilla sicher nie Anlaß zu Klagen gegeben haben würde, hätte sie es nur über sich vermocht, ihr Inneres zu beherrschen und stets der verborgenen Stimme des Herzens, die nur das Beste dem Menschen rathet, zu gehorchen.

Er erinnerte sich dann mit um so mehr Liebe seines Sohnes Ludbert, dessen er oft so eingedenk war.

Rudolph der älteste Sohn Fernando's war an Herzens Güte seinem Oheim Ludbert ähnlich.

Er war zehn Jahre alt und vermochte es nicht, einen Bettler, der ihn um ein Almosen ansprach, fortzuschicken, ohne ihm eine Gabe zu reichen, wenn er nur halb im Stande war. Fernando liebte ihn deshalb auch sehr und brachte ihm einmal einen schönen Vogel mit, der etwas kleiner als ein Haushahn war und prächtiges Gefieder hatte. Der Kopf war mit einem gelben, rückwärts liegenden Federbusche geziert, der Hals grünlich, die Brust roth, der Rücken goldgelb, mit einigen blauen Schwingfedern untermischt. Es war ein chinesischer Goldfasan.

Rudolph hatte seine einzige Freude an diesem seltenen Vogel.

Fernando ließ in dem Garten am Schlosse an einem sonnigen Platze in der Nähe einer Quelle, wo sich dickes Gebüsche und hohes Gras vorfand, ein eigenes bretternes Häuschen für den Vogel herrichten, welches ihm zum Schutze gegen üble Wit-

terung dienen sollte. Dieses war der Aufenthalt des Vogels im Freien; in den Zimmern des Schloßes aber sah man ihn gewöhnlich in einem Reife sitzen, mit einem fein gearbeiteten goldenen Kettchen an dem Reife befestigt, daß er den Kindern besser zur Belustigung dienen und nicht entweichen konnte.

Rudolph nahm ihn auch oft mit in den Wald und spielte mit ihm, indem er den sehr zahm gewordenen Vogel auf den Kopf setzte, das goldene Kettchen aber fest in der Hand hielt, damit sich der Fasan nicht der Freiheit bemächtige.

Einst ging Rudolph wieder tief in den Wald und hatte den Vogel bei sich. Ein Reh fuhr ihm auf und mit jugendlichem Feuer setzte er demselben nach und verlor sich so tiefer in den Wald. Der Abend dämmerte; er hörte einen Gesang, ging darauf zu, erblickte eine einsam stehende Köhlerhütte und begab sich näher hinzu.

Aus der Hütte kam der Gesang, er horchte und vernahm folgendes Lied:

Der Glaube ist's, der tief erhebt,
Der dich dem Himmel näher bringt,
Und Alles, was dein Herz erstrebt,
Im Glauben es nur erst gelingt.

Der Glaube gibt den Schwachen Kraft,
Er stärkt den Muthigen noch mehr,
Und wer im Glauben nicht erschlafft,
Den ängstigt selbst kein Kriegesheer.

Es waltet eine ew'ge Macht,
Die våterlich uns zugethan;
Bist du davon ganz angefacht,
Dann geh'st du stets die sich're Bahn.

Und Früchte reifen wunderbar
Im Herzen, wo der Glaube lebt,
Wo eine ew'ge Fürsicht klar
Vor allen deinen Schritten schwebt.

Doch nur ein reines Herz erfreut
Des wahren, festen Glaubens sich,
Der Ruhe Glück und Frieden beut
Dem Gläubigen so wonniglich.

Ist frei dein Herz von aller Schuld,
Stehst du nie hülflos, nie allein;
Vertrau auf Gott! und seine Huld
Sie wird mit deinen Schritten seyn.

Lebst du des reinen Wandels nur,
So blickt das ew'ge Aug' auf dich,
Und siehst du rings des Unheils Spur,
Zu deinem Besten wendet's sich.

Der Herr sieht gnädig dann auf dich,
Und läßt dich nicht zu Grunde geh'n,
Und rettend wird er våterlich
Dir sicher dann zur Seite steh'n.

Der Gesang war zu Ende und Rudolph hörte nur noch einige schwache Seufzer, die aus der Brust eines Bedrångten zu kommen schienen. Er sah durch das kleine, schmutzige Fensterchen in die

Hütte, und gewahrt einen Mann auf einem dürftigen Lager, der allem Anscheine nach krank war; denn Kinder saßen um ihn herum und weinten und eine Person, wahrscheinlich die Mutter dieser Kinder, hatte eben das Geschirr bei Seite gestellt, in welchem wohl die Arznei für den Kranken, und wahrscheinlich für den Vater und Eigenthümer der Hütte aufbewahrt wurde. Die Mutter reinigte den brennenden Spann, daß er heller lodere und deutlich sah nun Rudolph an den abgehärmten Gesichtern, daß tiefe Noth unter die Bewohner dieser Hütte gekommen sey.

Ach Gott! seufzte der kranke Mann auf seinem Lager, wo sehe ich einen Ausgang in unserer kummervollen Lage? Ich liege hier und mit mir liegt Alles darnieder. Nicht einmal einen Tropfen Milch mehr, die mich erquicken könnte. O guter Gott! willst du dich unser denn nicht erbarmen?

Ach, der Himmel wolle uns aufrecht erhalten! begann die Frau. Nur Gott kann helfen, die wir von den Menschen verlassen sind. Seine Wege sind unerforschlich und Gott ist gut und ist dem Bedrängten ja doppelt zugethan. Er weiß ja, daß wir nicht Schuld an unserem Elend sind und so wird er uns auch nicht verlassen, vielleicht daß schon mit dem nächsten Morgen Alles besser steht!

Rudolph hörte Alles Wort für Wort und die Thränen brachen ihm hervor. Er suchte in der Tasche, ob er kein Silberstück finde, aber umsonst.

Da besinnt er sich nicht lange, löst die goldne Kette von seinem Vogel, schiebt hurtig die Flügel des kleinen Fensterchens zurück, warf die Kette mitten in die Hütte, schob den Flügel wieder zu, und eilte so flüchtig er konnte, mit seinem Vogel dem väterlichen Schlosse zu.

Vor Schrecken stießen alle Bewohner der Hütte einen lauten Schrei aus und Niemand wagte Anfangs nach dem Gegenstand zu sehen, der so unerwartet durch das Fenster geworfen wurde.

Endlich nahm die Mutter den brennenden Spann zur Hand, leuchtete und rief: je, Rupprecht! was ist das? Sie hatte die Kette aufgehoben und reichte sie dem kranken Vater dar, der sich mühsam vom Lager aufrichtete, um den Gegenstand genauer zu betrachten. Das ist Gold! brach Rupprecht in Verwunderung aus, wer ist der unbekannte Wohlthäter, der unser Elend vielleicht hörte, sich unser erbarmte und uns diese Gabe mittheilte?

Geh Anna! geh hinaus vor die Hütte und lasse den Unbekannten herein, den uns der Himmel geschickt hat, daß wir nicht zu Grunde gehen sollen.

Mutter und Kinder eilten mit brennenden Spännen vor die Hütte und durchsuchten das umstehende Gesträuch, aber da war Niemand, der für den Wohlthäter gelten wollte.

Laßt es gut seyn, ihr Lieben! sprach Rupprecht, der edle Menschenfreund will unentdeckt bleiben und

so laßt uns auch von allen Nachforschungen abstehen. Wir wollen beten, und unsern Wohlthäter recht inbrünstig in's Gebet einschließen und Gott wird es ihm zu gut kommen lassen, ob wir ihn kennen oder nicht. Ach, dieser Vorfall gibt mir wieder alle meine Kraft, und ich glaube, mein Lager schon verlassen zu können.

O, guter Gott! der du uns so gnädig beigestanden bist.

Alle weinten.

Vater! sprach der kleinste Knabe, jetzt kannst du doch wieder eine Kuh kaufen, daß wir Milchsuppe bekommen.

Der Mutter gingen die Augen auf's neue über, sie herzte den Kleinen und sprach: Kinder, vertraut immer zu Gott! Gott erhört den Bedrängten, wie ihr eben gesehen. Und Rupprecht der Köhler sprach: Diese Kette ist eine Auszeichnung des Edelmannes; ich will sie morgen selbst auf das Schloß des Ritters Falkolf bringen, der mir sie gewiß nach dem Werthe bezahlt, den sie wirklich hat.

Und für das viele Geld, Vater, das du bekommst, sagte der ältere Sohn, kaufst du uns gewiß auch ein Sonntagskleid, daß wir wieder in die heilige Messe gehen können.

Die Mutter hob nun die Kette mit vielem Bedacht und nachdem sie dieselbe noch einmal betrachtet hatte, in einem Wandschränkchen auf und es

blieb festgesetzt, daß solche morgen Vater Ruprecht auf das Falkolf'sche Schloß trage, um sie gegen Silbermünzen auszutauschen.

Viertes Kapitel.

Das Geständniss.

Am andern Morgen machte sich der Köhler Ruprecht auf, zog seinen besten Rock an, nahm die gold'ne Kette mit sich und schritt dem Falkolf'schen Schlosse zu.

Dort angelangt, verlangte er zu Fernando, ward aber, da sich dieser auf der Jagd befand, zu Kamilla geführt, die den erst vom Krankenlager aufgestandenen armen Mann, nichts weniger als liebreich empfing und sich nach seinem Begehren mit kalten Worten erkundigte.

Der bescheidene, arme Köhler wurde dadurch verzagt und es hielt ihm schwer, seine Sache vorzubringen.

Mit vieler Verlegenheit langte er die gold'ne Kette hervor und bot sie zum Kauf.

Ich habe hier etwas, sprach er, was einem Manne, wie mir, nicht ansteht und nur für Edelleute bestimmt ist. Ich bin sehr bedrängt, war

lange Zeit krank und bettlägerig, unsere einzige Kuh ist gefallen und so befinde ich mich mit Weib und Kindern in der bittersten Noth. Wollet Euch deshalb erbarmen und mir für diese Kette das an Silbergeld geben, was sie an Werth enthält. Unbekannt mit Gold und Goldeswerth stelle ich es Euch anheim und bin zufrieden, was Ihr mir immer auch dafür entrichtet. Ich weiß, daß ihr es bei einem so bedrängten Manne nicht auf das Genaueste nehmen werdet und deshalb wende ich mich an Euch. In der Stadt könnte ich einem Wucherer in die Hände fallen und so entging mir ein Theil der Gabe, die mir eine wohlthätige Hand zudachte.

Kamilla hörte gleichgültig den Mann an, kaum erblickte sie aber die Kette näher, so erfaßte sie dieselbe mit vieler Hastigkeit, sah sie noch einmal recht genau an und ohne ein Wort zu sprechen, entfernte sie sich plötzlich, gleich darauf kam sie wieder; Unwille entstellte ihre Gesichtszüge und mit mißmuthigen Geberden trat sie vor den armen Köhler und fragte: Sag' an, wo hast du diese Kette her? Diese stürmische Frage brachte den Köhler in die größte Verlegenheit, er stotterte: gnä - gnädi - di - ge Herr - Herrschaft, wie ge - gesagt, i - ich ha - habe sie von Wohl - wohlthäters Ha - hand.

Unverschämt! rief Kamilla, mich zu bestehlen und mir noch die gestohlenen Sachen zum Kaufe anzubieten.

Ge - gestohlen? Allmächtiger Gott! sprach Rupprecht und zitterte am ganzen Leibe; doch sich

seiner Redlichkeit bewußt, faßte er Muth und fuhr mit ziemlicher Ruhe fort: in meinem Leben habe ich noch nicht das Geringste veruntreut oder gar gestohlen und muß nun solche Vorwürfe von meiner gnädigen Herrschaft hören?

Kamilla, welche die Verlegenheit des Köhlers als Folge eines bösen Gewissens auslegte, setzte dem armen Manne mit noch härtern Worten zu:

Ja, ja! rief sie, du bist ein Dieb und scheust dich nicht, in deinen alten Tagen mit frecher Stirne hieher zu treten und mir die Sache aus den Augen zu läugnen. Wo hast du die Kette her?

Rupprecht zitterte wieder heftiger und sprach: so wahr Gott im Himmel ist, ich weiß nicht anders, als die Kette aus Wohlthäters Hand erhalten zu haben.

Sag' an, wie du dazu gekommen bist! herrschte ihm Kamilla wieder zu. Und Rupprecht erzählte den Vorfall der Wahrheit getreu und versicherte wiederholt seine Redlichkeit.

Kamilla lächelte mit Hohn und fuhr fort: Du hintergehst mich nicht mit schelmischen Ausflüchten. Wisse, diese Kette ward hier aus dem Schlosse entwendet.

Wie wagst du es noch, dich zu vertheidigen? Und Rupprecht sprach: wenn Ihr mir nicht glaubt, so fragt alle meine Angehörigen, und wenn sie den Vorfall Euch nur mit der geringsten Abänderung erzählen, so mögt Ihr nach Willen über mich ver-

fügen. Wie thöricht wäre es nicht von mir, Euch zu bestehlen und Euch selbst das Gestohlene feilzubieten.

Kamilla hörte in ihrer gereizten Stimmung hierauf nicht, holte selbst den Vogel, der mit einer Schnur am Reife befestigt war, und sagte: sieh, an die Stelle der Kette ist die Schnur gekommen. Bekenne deine Schuld?

Und wenn ich, erwiederte der Köhler, den Tod erleiden müßte, ich kann nicht anders sagen.

Und wenn du nicht selbst den Diebstahl verübt hast, fuhr Kamilla fort, so hast du Mitwissen darum, erkläre dich!

Ich war krank und bettlägerig, sagte Rupprecht, erst heute habe ich das Bett verlassen, wie kann ich den Diebstahl begangen haben!

So gib den Schuldigen an, oder ich lasse dich augenblicklich in den Thurm führen! sprach Kamilla.

Verfügt über mich, entgegnete Rupprecht in wehmüthigem Tone. Ich stehe in Gottes Hand. Ach, ich fühle, daß mich dieser Tag, der mir als einer meiner glücklichsten erscheinen wollte, zurück auf das Krankenbett werfen wird.

Kamilla besann sich kurz, rief dann ihre Kinder und alle Leute im Schloße zusammen und fragte sie der Reihe nach, wie es gekommen, daß an die Stelle der gold'nen Kette eine Schnur getreten sey.

Alle verwunderten sich, betheuerten ihre Unwissenheit und stimmten den Muthmaßungen Kamilla's bei, die Kette könne nur entwendet worden seyn.

Nur Rudolph erschrack. Er wollte seiner Mutter den Hergang der Sache erzählen, allein er fürchtete sich und konnte kein Wort hervor bringen. In einer solchen Stimmung sah er seine Mutter noch nie, und obgleich ihm sein Herz laut sagte, er habe eine edle Handlung gethan, so befürchtete er doch jetzt, sich dem ganzen Unmuthe seiner Mutter auszusetzen und schwieg deßhalb. Er wurde blaß und glaubte, weil die Mutter einen so hohen Werth auf diese Kette lege, er habe unrecht gehandelt und ziehe sich vielleicht gar Strafe zu. Der arme Köhler dauerte ihn, allein die Furcht war größer als sein Mitleid in diesem Augenblicke, und so vermochte er es nicht, seiner Mutter den wahren Stand der Sache zu erzählen. Zudem glaubte er, seine Mutter werde, wenn sie einsehe, daß ihre Drohungen zu nichts führten, den Mann wieder seines Weges gehen lassen und behauptete so tiefes Stillschweigen.

Allein Kamilla ließ nicht ab und drang in Rupprecht, den Schuldigen anzugeben. Und als der Köhler standhaft seine Unschuld behauptete, da gebot Kamilla, denselben in den Thurm zu führen bis zur Nachhausekunft ihres Gemahls, der die Sache dann streng untersuchen und gerechte Strafe verhängen werde.

Da fiel Rupprecht auf die Kniee nieder und bat, man möge milde mit ihm verfahren, und ihn, da er erst vom Krankenbette aufgestanden sey, nicht in das Gefängniß werfen. Er rang die Hände zu Kamilla empor und flehte in den rührendsten Ausdrücken.

Das ging Rudolph zu Herzen, er wollte reden und den Vorfall erzählen, da sah er aber seine Mutter an, und die vorige Furcht erhob sich wieder bei ihm stärker. Er nahm jetzt noch mehr Anstand, die Sache zu gestehen, weil er nicht gleich das Geständniß abgelegt und die vielen Anwesenden schüchterten ihn vollends ein.

So im Kampfe mit sich selbst, ließ er es geschehen, daß Rupprecht in den Thurm geführt wurde. Er glaubte, wenn der Vater nach Hause komme und die Sache untersucht habe, werde der arme Mann seine Freiheit wieder erhalten, da er ja ganz unschuldig sey, und auch so befunden werden müsse. Er nahm sich dann vor, die Angst, die der Köhler ausgestanden, demselben in Freude zu verwandeln und ihm andere Gaben, die weniger Aufsehen machten, zufließen zu lassen.

Als Fernando von der Jagd heimkehrte, erzählte ihm sogleich Kamilla die Begebenheit mit der gold'nen Kette.

Unverzüglich ließ Fernando den armen Köhler wieder vorführen und setzte das Verhör in Gegenwart aller Bewohner des Schlosses mit demselben fort.

Sag mir, redete ihn Fernando an, wie bist du zu dieser gold'nen Kette gekommen?

Herr! begann Rupprecht mit aller Festigkeit, die ihm das Bewußtseyn seiner Unschuld eingab, wenn Ihr nicht verschmäht, mich anzuhören, so will ich Euch getreu und ausführlich erzählen, wie ich in den Besitz dieser Kette gekommen bin.

Rede, sagte Fernando.

Und der arme Köhler sprach:

Es kam eine schwere Krankheit über mich, daß ich lange das Bett hüten mußte und nichts verdienen konnte. Weib und Kinder boten Alles auf und verließen mich nicht in meiner Krankheit; sie sparten an sich und brachten mir in meinen Leiden Trost und Erquickung. Dadurch aber zehrten wir auf und eine größere Noth drohte über uns hereinzubrechen, als auch plötzlich unsere einzige Kuh fiel. Jetzt hatte die Noth in unserer Hütte das höchste Ziel erreicht.

Da sitzen wir nun gestern beisammen und unsere Noth ist unser Gespräch. Es ging gegen Abend.

Laßt uns auf Gott den Herrn vertrauen! sprach da Anna, mein Weib, seine Hand ist groß, Er wird uns nicht verlassen. Herr! so sprach mein Weib und stimmte ein Lied an, und meine Kinder sangen mit, und das war ihrer und mein Trost.

Plötzlich wird das Fenster unserer Hütte zurückgeschoben und Herr! diese Kette fiel mitten unter meine Kinder.

Wir erschracken, sahen im Freien nach, doch entdeckten wir keinen Menschen.

Das ist Gabe aus Wohlthäters Hand, sprach ich und Weib und Kinder stimmten mir bei. Ich wollte nun Euch die Kette vertauschen, um Brod mir und den Meinigen kaufen zu können.

Ach, Herr! und nun werde ich des Diebstahls gezeiht. Er konnte nicht weiter reden, die Stimme versagte ihm.

Fernando schwieg und auch Kamilla redete kein Wort.

Jetzt wollte Rudolph hervortreten und Geständniß ablegen.

In demselben Augenblicke stellte Fernando eine neue Frage an den armen Mann: wie willst du mir darthun, daß du die Wahrheit gesprochen?

Herr! entgegnete Rupprecht, fragt Weib und Kinder, und ihr werdet sehen, daß ich nicht mit Trug umgehe.

Nun drangen Weheklagen aus dem Hofe des Schlosses in das Zimmer. Fernando fragte nach der Ursache und Einer antwortete ihm: Das Weib und die Kinder dieses Mannes sind gekommen, weil sie hörten, der Vater sitze im Thurm wegen Diebstahls. Sie weinen und jammern und verlangen nach ihrem Vater.

Laßt sie herein kommen! gebot Fernando und Weib und Kinder traten schluchzend herein und

umringten ihren Vater, als wollten sie ihm zum Schutze dienen.

Rupprecht beruhigte liebreich seine Angehörigen und wandte sich zu Fernando:

Hier, Herr! sind sie, fragt sie, und sie werden sprechen, wie ich gesprochen. Auf Fernando's Aufforderung erzählten sie nun einstimmig den Hergang mit der gold'nen Kette.

Freudig hoffend hörte Rudolph Alles mit an und glaubte sicher, der Köhler werde nun mit Weib und Kind entlassen werden. Allein Fernando sprach:

Die Sache bleibt immer noch bedenklich, ich will den wahren Grund erforschen und habe ich binnen drei Tagen nichts weiter entdeckt, so mögt ihr in Frieden gehen, bis dahin aber bleibst du mein Gefangener, wandte er sich zu Rupprecht und gehst in den Thurm.

Da fielen Weib und Kinder auf die Kniee nieder, hoben flehend ihre Hände empor und schluchzten, daß selbst viele der Umstehenden Thränen vergossen.

Todtenblaß aber wurde Rudolph. Der Gedanke, der arme Mann könne im Thurme während der drei Tage erkranken oder gar sterben, verlieh ihm auf einmal Muth und Entschlossenheit. Rasch ging er auf seinen Vater zu, nahm seine Hand, küßte sie und sprach:

O verzeih, lieber Vater! Ich habe übel gehandelt an diesen Leuten, sie sind unschuldig, ich habe dir diese Kette entwendet, ich war es, der sie gestern diesen Leuten, deren Noth mir zu Herzen ging, durch das Fenster in die Hütte warf. O verzeih mir, lieber Vater! daß ich es nicht gestanden, ich will fortan dir nichts mehr verbergen!

Alles schwieg. Rupprecht, sein Weib und seine Kinder trauten ihren Ohren kaum und letztere hörten plötzlich auf zu weinen.

Das hättest du gethan, mein Sohn? Fragte Fernando.

Ich that, wie ich sagte, lieber Vater, verzeih mir nur!

Mein Sohn! Mein Sohn! rief Fernando, nahm Rudolph in die Arme, herzte und küßte ihn und pries sich als Vater glücklich.

Und warum entdeckst du dich jetzt erst, mein Sohn? fragte Fernando.

Ach, Vater! sagte Rudolph, ich fürchtete mich; die Mutter ängstigte mich, ich glaubte, ich hätte etwas Unrechtes gethan, indem ich eine Sache von so großem Werthe weggegeben.

Fernando wandte sich nun äusserst liebreich zum armen Köhler, reichte ihm die Hand und sprach: verzeiht mir Alter! Ihr seht, mein Sohn da hat euch wohl gewollt und hat euch fast die bittersten Stunden herbeigeführt. Nehmts von der guten Seite auf und vergeßt das Vorgefallene.

Nehmt die Kette und noch diese zehn Goldgulden zu euch und geht nicht mit Groll aus meiner Behausung.

Da weinte der arme Köhler bitterlich, fiel auf die Kniee nieder und sprach: o guter Gott! erst wollten mich Furcht und Schrecken und jetzt will mich die Freude tödten. Guter Vater im Himmel, die Wege, die du einschlägst, sind gut und führen zur Freude. Gelobt seyst du und gepriesen.

Fernando veranstaltete alsbald ein großes Gastmahl, an welchem der Köhler mit Weib und Kindern Antheil nehmen mußte.

Nun, sprach Fernando während der Mahlzeit zu Rudolph: „Wie willst denn du deine Schuld an diesen Leuten wieder gut machen, daß du nicht zur rechten Zeit gesprochen und offenes Geständniß abgelegt hast?

Vater, entgegnete Rudolph, ich will den Fehler nie mehr begehen und Köhler Rupprecht soll nebst der Kette auch den Vogel haben, der mein liebstes Spielwerk war.

Brav, mein Sohn! sprach Fernando, fahre so fort, und du wirst glücklich werden.

Fröhlich wurde dieser Tag verbracht und Ruprecht verließ mit den Seinen Falkolf's Burg in Liebe und Achtung gegen deren Bewohner; er war genesen und sah sich wieder in den Stand gesetzt, seiner Arbeit mit Lust und Eifer nachzugehen und Glück und Segen kehrte zurück in diese Familie.

Fünftes Kapitel.

Unbestand des Glückes.

Nichts ist vergänglicher als zeitliches Gut. Wer sich dem Wahne hingibt, sein Glück in zeitlichen Gütern begründet zu sehen, ist betrogen und wird sich oft bitter getäuscht sehen.

Doch Wasser und Feuer richten nicht solche Verwüstungen an, wie sie der Mensch sich selbst herbeizuführen im Stande ist, wenn er nach eitlen Dingen hascht, wenn er nicht die Grundlage seiner Wohlfahrt in der Selbstbeherrschung sucht und nur von äusseren Erscheinungen abhängt, welche wohl die Seite des Vergnügens und Wohlseyns zur Schau tragen, jedoch in sich die Keime der Zerstörung menschlicher Glückseligkeit enthalten.

Der Verlauf weniger Jahre hatte auf dem Falkolf'schen Schlosse die größten Veränderungen herbeigeführt.

Kamilla fand ihre ganze Glückseligkeit nur in Prunk und Aufwand und hörte es nicht ungern, wenn ihr deßhalb von fahrenden Rittern geschmeichelt wurde.

Sie trug die kostbarsten Gewänder, gab die glänzendsten Mahlzeiten und die Festlichkeiten, welche auf dem Falkolf'schen Schlosse gehalten

wurden, übertrafen alle jene der übrigen Ritter in der Umgegend. Man aß da die ausgesuchtesten Speisen, trank die beßten Weine und fand die anziehendste Unterhaltung durch die vielen Gäste, die da von allen Seiten zuströmten.

Vater Falkolf sah dieses ungern, doch konnte er den Lauf der Dinge nicht hemmen. Auch Fernando stimmte nicht mit dem Treiben seiner Gemahlin überein, doch ließ er sie um so mehr gewähren, und machte ihr um so weniger Vorwürfe, als er selbst einer Leidenschaft zu huldigen begann, welche so leicht das Glück ganzer Familien untergräbt. Fernando hatte Lust am Spiele gefunden und fand nur im Spiele zuletzt seine Erholung.

Er verlor bedeutende Summen und in der Hoffnung, durch Fortsetzung des Spieles wieder zu Kräften zu kommen und sich von seinem Verluste zu erheben, setzte er sein Vermögen immer mehr zu, sah sich endlich genöthiget, Schulden zu machen und kam zuletzt so weit, daß kein einziges seiner Güter nicht verpfändet wäre gewesen. Er verbarg diesen Vermögens-Zustand seiner Gemahlin und diese setzte auch ohne alle schlimmere Ahnung das prunkvolle Leben fort und ermüdete nicht, den größten Aufwand zu machen.

Es zog da kein Sänger vorüber, der nicht die freundschaftlichste Aufnahme in dem Falkolf'schen Schloße gefunden hätte.

Bei Wein und Gesang wurden oft ganze Nächte verbracht. So schwand das Vermögen von Tag zu Tag mehr und eine trübe Zukunft drohte Falkolf's und Fernando's Nachkommen.

Einst wurde wieder eine große Festlichkeit gegeben, zu welcher viele Gäste geladen waren. Alles huldigte der Freude und gab sich den ausgesuchtesten Vergnügungen hin.

Fernando und Kamilla waren in stolzen Gewändern erschienen und ihre Heiterkeit belebte alle Anwesenden. Fernando verscheuchte seine heimlichen Sorgen durch den Becher, nach dem er oft langte und der Wein machte ihn der Sorgen vergessen.

Auf einmal brach Feuer im Schlosse aus und setzte alle Gäste in Schrecken und Verwirrung. Es heulte ein heftiger Sturm, daß man das Krachen der Eichen im nahen Forste deutlich vernahm. Das Feuer nahm so heftig über Hand, daß Alle nur an ihre Rettung dachten und die Meisten entflohen in's Freie und ließen die Sachen von größtem Werthe in ihrer Eilfertigkeit zurück. Schon stand das ganze Schloß im Brande; alle Versuche, dem fürchterlichen Elemente Einfalt zu thun, waren vergebens; der Sturm fachte die Glut stets mit neuer Gewalt an und in kurzer Zeit war das prächtige Schloß eine abgebrannte Ruine.

Fernando wollte verzweifeln, denn jetzt sah er sich einem Elende Preis gegeben, das zu ertragen er sich nicht stark genug fühlte. Da suchte

ihn Kamilla zu trösten und sprach: laß dir doch, mein Gemahl, dieses unglückliche Ereigniß nicht so zu Herzen gehen. Das Schloß war alt und konnte nicht in Ewigkeit bestehen. Wir wollen nun ein prächtiges, neues Schloß mit weißen Steinen und hohen, runden Thürmen erbauen, daß der Wanderer von weitem ob des stolzen Baues staune und sich erkundige, wer Bewohner dieses Schlosses sey.

Ein neues Schloß! stieß Fernando im Unmuthe aus. Wir ein neues Schloß bauen? Ha, Weib! keinen Stein dieses verbrannten Schlosses konnten wir mehr unser Eigenthum nennen, und nun willst du ein neues bauen?

Kamilla sah ihren Gemahl mit Verwunderung an, als verstehe sie nicht den Inhalt seiner Rede.

Ja, ja! Kamilla, mein Weib, ich bin ein Bettler, du bist das Weib eines Bettlers und unsere Kinder sind Sprößlinge eines Bettlers! O euch und mir! Welch furchtbares Geschick bricht ein über euch und über mich! Wir besitzen nichts weiter, als die wenigen Habseligkeiten, die das Feuer nicht ergreifen konnte.

Mein Gemahl, entgegnete Kamilla, hast du denn vergessen, welch schöne Güter uns Vater Falkolf eingeräumt?

Schöne Güter? Besitzthum? sagte Fernando mit scheuem Blicke, wollte Gott! diese Güter wären nicht auf uns gekommen. Sie sind verpfän-

det und was man mir darauf lieh, übersteigt doppelt ihren Werth.

Kamilla that einen lauten Schrei des Entsetzens.

Wie? Fernando, sprichst du wahr? fragte sie.

Der Scherz, Weib, entgegnete Fernando ist in mir erloschen. Wir sind unglücklich! Wir sind ärmer als die Füchse des Waldes.

Aber sag mir, fuhr Kamilla fort, was ist aus diesen Summen geworden, die man dir geliehen?

Du fragst noch? erwiederte Fernando. Aus diesen Summen wurden die zahllosen Festlichkeiten bestritten, deine kostbaren Gewänder herbeigeschafft und die vielen Sänger belohnt, welche durch Spiel und Gesang die Festlichkeiten erhöhen mußten. Und das Uebrige — das hat mein Spiel hinweggerafft. Er hüllte sein Gesicht in den Mantel und schwieg.

Kamilla kam fast ausser sich, sie machte die sonderbarsten Geberden und vermochte kaum mehr zu reden. Nachdem sie sich endlich wieder etwas erholt hatte, sprach sie, erschöpft am ganzen Leibe:

Fernando, mein Gemahl und Vater meiner Kinder, sprich, was soll aus uns, was soll aus meinem Vater werden?

Weiß ich's? entgegnete Fernando. Hier ist mein Arm, hier ist meine Hand, beide sind stark genug, den Karst, die Axt oder den Schürbaum zu führen.

Und ich? fragte Kamilla in bangem Tone. Und

du? fuhr Fernando fort, du greifst zur Spindel und ich versichere dich, mein Weib, schlimmer kann es uns bei unserem neuen Tagwerk nicht gehen, als jetzt, wo wir im Schooße des Glückes saßen.

Der Köhler Rupprecht, welcher den ungeheuern Brand von seiner Behausung aus durch die Glut, die sich am Himmel zeigte, entdeckte und zur Rettung herbei geeilt war, stand nicht ferne von Fernando und hörte den größten Theil des Zweigespräches zwischen ihm und seiner Gemahlin.

Sieh da den Köhler! sprach Fernando, welcher denselben jetzt erst bemerkte, komm Bruder, lehre mich dein Tagwerk, damit ich im Stande bin, Weib und Kind vom Hungertode zu retten!

Rupprecht gingen die Augen über. Solche Worte hoffte er in seinem Leben nicht aus dem Munde eines Edelmannes zu hören.

Gerührt und zutraulich ging er zu Fernando, bot ihm die Rechte und sprach mit abgezogener Mütze: Herr! ist's Euch wirklich Ernst mit Euern Worten, so sollt Ihr einen guten Lehrmeister an mir bekommen. Glück will Unglück und umgekehrt. Habt Ihr nur erst einmal das friedliche, stille Leben im Walde kennen gelernt, so wird es Euch auch behagen. Nehmt alles als Prüfung Gottes an und Euere Tage werden Euch dann nicht so schwer erscheinen. Bei mir und in meiner entlegenen Hütte bleibt Ihr unbekannt und unser Einkommen wird Euch beträchtlich, wenn

wir immer zwei Fuhren Kohlen zur Stadt thun können. Doch ich sehe, Herr! Ihr habt nur mit einem armen Manne Scherz getrieben, verzeiht mir, wenn ich einfältig gesprochen habe; unser Einer bleibt unbekannt mit den Gebräuchen der Welt, und ich denke, wie einer redet, so müsse es ihm auch zu Herzen seyn.

Nein, Meister! o nein! rief Fernando, hier meine Hand, ich trete zu dir in die Lehre, wir siedeln uns bei dir an und bitten dich um nachbarliche Zuneigung und Unterstützung.

O guter Gott! sprach der Köhler, was ich mit Weib und Kind zu Euerem Besten thun kann, das wird geschehen. Und gibt es sich, daß Ihr gern in unserer Nähe seyd, dann werden wir uns höchst glücklich, Ihr aber werdet Euch nicht ganz unglücklich fühlen. Da habt Ihr meine Hand! es ist so gut, als hättet Ihr mein Herz; Herz und Hand vereint, ein treuer Freund, das ist der Spruch, den oft mein Vater, Gott habe ihn selig! im Mund führte.

Nicht zu beschreiben sind die Gefühle, mit welchen Fernando mit Kamilla, seinen Kindern und dem alten Vater Falkolf dem Geleite des Köhlers Ruprecht folgten, der sie zu seiner Hütte führte.

Mit den noch wenigen geretteten Habseligkeiten bauten sie eine Hütte, jener des Köhlers gegenüber; Fernando führte rüstig den Schürbaum und wenn er dann einsam bei den glimmenden

Kohlenhaufen saß, erinnerte er sich mit Wehmuth der früheren Tage und sprach: Gott im Himmel! Du hast mich gestraft, weil ich im Glücke deine Güte nicht erkannte und deine Wege verfehlte.

Er baute unterstützt von Rupprecht in der Nähe der Hütte nächst einer alten Eiche eine kleine Kapelle aus Steinen, Brettern und Moos, befestigte ein Kreuz darauf und in diesem kleinen Bethause waren oft beide Familien versammelt, erhoben sich im Gebete zu Gott und schöpften Trost und Muth in ihren Leiden und wandelten friedlich und gottesfürchtig fortan auf dem Wege des Heils.

Während indeß Fernando den Schürbaum führte, war Kamilla in die Dienste einer gräflichen Familie auf einem entfernten Schlosse getreten. Sie war sehr geschickt in Verfertigen von Gewändern und wußte sehr gut alle weiblichen Arbeiten zu üben. Ihren Verdienst wandte sie ihren Angehörigen zu. Nur selten besuchte sie ihren Gatten und die Kinder und verließ immer unter irgend einem Vorwande das Schloß ihrer Herrschaft, welche nicht ahnte, daß es Kamilla, die Gemahlin des weitgekannten Fernando sey, welche oft die niedrigsten Magddienste mit ausgezeichneter Ergebung in die Fügungen des Himmels verrichtete.

Auch sie erinnerte sich oft der früheren, besseren Tage und machte dann, besonders des Nachts oder des Tages, wenn sie sich allein und von Nie-

mand beobachtet sah, durch bittere Thränen ihrem gepreßten Herzen Luft.

Ich habe meine Leiden selbst geschaffen, sprach sie, so will ich sie auch mit Geduld und ohne Murren ertragen.

Sechstes Kapitel.

Der Kreuzfahrer.

Nach Jahre langen Mühseligkeiten und erlittenen Wechsel schlimmer und guter Tage betrat Ludbert den Weg zur Heimath.

Die ausgestandenen Beschwerden hatten sein Aeusseres, nicht aber sein Herz geändert. Sein Gesicht war von der Sonne verbrannt, ein starker Schnurrbart bedeckte die Lippen fast ganz und ein dichter Backenbart verlor sich weit unter dem Halse. Das Haupthaar hatte er durch eine Krankheit größtentheils verloren, er trug daher fremdes Haar, welches in Farbe ganz dem Bart gleich kam.

Er trug die Rüstung eines Kreuzfahrers und ritt einen Rappen.

Mit unbeschreiblicher Sehnsucht verlangte er nach dem Schlosse der Seinigen und freute sich sehr,

Alle wohlerhalten und in glücklichen Umständen zu finden.

Ach! er ahnte nicht, was sich alles unterdessen begeben.

Er spornte oft den Rappen und machte sehr große, ermüdende Tagreisen, um sich nur recht bald in Mitte der Seinigen zu befinden.

Nach langer Reise endlich kam er in die Gegend, von wo aus man das Falkolf'sche Schloß erblicken konnte.

Er spähte in die Ferne und spähte, fuhr mit der Hand über das Gesicht, als traue er seinen Blicken nicht, sah wieder nach der Gegend, wo das Schloß seines Vaters stehen mußte, hielt den Rappen an und als wäre er einer fürchterlichen Schlange ansichtig geworden, die ihm den Tod drohe, so starrte sein Blick gerade hinaus.

Beim Grabe des Erlösers! rief er endlich, das Schloß meines Vaters ist eine Ruine geworden. Ach Himmel! Was ward aus meinem Vater, was aus seiner Umgebung?

Diese unerwartete Erscheinung griff ihn so an, daß er vom Rosse steigen, und sich unter einem Baume niederlassen mußte, um sich zu erholen.

Nach kurzer Zeit bestieg er den Rappen wieder und legte den übrigen Weg zur Ruine mit der größten Schnelligkeit zurück.

Ach, bei der Ruine angelangt, stand er da und wußte nicht, wo er seinen Blick hinwenden solle.

Mein Vater! rief er, mein Vater! Was ist aus dir geworden, welcher Unfall mag dich erreicht haben? Meine Schwester! Fernando! wo find' ich euch, was ist aus euch geworden?

O mir! So mußte ich die weite Reise gefahrvoll bestehen, mußte Leid und Freud in weiter Ferne ertragen, um nun das Grab der Meinigen vor Augen zu haben.

In wehmüthige Rückerinnerungen versunken setzte er sich an einer Mauer nieder, nachdem er den Rappen zuvor hinter einer andern Mauer angebunden hatte.

Tausend Gedanken stiegen in ihm auf, und sein Haupt in die beiden Hände gestützt, sann er nach, was er jetzt anfangen solle. Leben die Meinigen noch, dachte er, wo soll ich sie finden? Wie soll ich ihren Aufenthalt ausfindig machen? Vielleicht irren sie nun unstät herum, sind aller Mittel entblößt, oder wandeln sie gar nicht mehr unter den Lebendigen?

Während er so in tiefes Nachsinnen versunken da saß und bereits die Nacht hereingebrochen war, hörte er auf einmal menschliche Stimmen in einiger Entfernung.

Gib acht, Thoms! hieß es, daß dir der Hahn nicht entwischt.

Habe ihn schon fest, wurde erwiedert und halte ihm den Schnabel zu, daß er nicht krähen wird.

Ist auch die Katze noch warm? fragte die erste Stimme.

Noch warm, wurde entgegnet, als lebe das zähe Thier.

Und die Eulen-Augen! setzte die erstere Stimme hinzu.

Hab nichts vergessen, Vater, fiel die Antwort. Hab für Alles gesorgt.

Ludbert fuhr von seinem Sinnen auf und sah zwei dunkle Gestalten auf die Ruine zukommen, von denen die Eine eine kleine Laterne mit einem flimmernden Lichtchen trug.

Was wollen die zu solcher Zeit hier machen? Dachte Ludbert und trat hinter die Mauer.

Die zwei Gestalten kamen näher und wie er sogleich erkannte, waren sie Landleute, Vater und Sohn, der Vater vielleicht fünfzig, der Sohn zwölf Jahre alt. Der Vater trug einen Karst, der Sohn hatte einen Korb am Rücken, trug in der Rechten die Laterne, unter der Linken saß ein weißer Haushahn, dem er mit der Hand sorgfältig den Schnabel zuhielt.

Vielleicht zwölf Schritte von Ludbert, welcher sich hinter seiner Mauer, in welcher sich ein kleines viereckiges Loch befand, ganz ruhig verhielt, um die sonderbaren Gäste recht zu beobachten, blieben sie stehen.

Das ist der Ort, sagte der Vater, gib acht, daß der Hahn nicht krähe, morgen sind wir keine Bauern mehr! Hier liegt der Schatz oder du heißt nicht Thoms!

Der Sohn stellte die Laterne bedächtig auf den Boden, der Vater nahm ihm den Korb ab und mahnte ihn nochmals: merk' auf Thoms, daß der Hahn nicht krähe! Nun griff der Vater zu seinem Karste, beschrieb damit auf dem Boden ein großes Kreuz und Thoms trug Steine hinzu und bildete damit auf dem Boden einen Kreis, so daß sich das Kreuz in der Mitte befand. Als er damit zu Ende, traten beide in den Kreis und der Vater sprach geheimnißvoll zu dem Sohne: Thoms, daß der Hahn nicht krähe! Erschrick nicht vor den Gestalten, die erscheinen werden; Wölfe, Löwen, Bären, Geier und Eulen werden sich um den Kreis bewegen, doch herein können sie nicht. Halte dich nur mir zur Seite, doch Thoms! drücke die Augen nicht zu. Thoms! morgen sind wir keine Bauern mehr!

Daß sie Schatzgräber seyen, merkte Ludbert wohl und ließ sie ruhig gewähren, um zu sehen, welches Ende diese thörichten Possen noch nehmen würden.

Jetzt griff der Vater zum Karste und grub — und grub und der Schweiß rann ihm von der Stirne, während er an einem fort undeutliche Worte murmelte.

Er grub und murmelte jetzt vernehmlicher:

Weg die Schürze,
Blaue Circe,
Mach' dich bloß,
In dem Schooß
Sitzt der Funke;

Eul' und Unke,
Schlang' und Natter
Sind Gevatter;
Flamm' im Tiegel,
Borst'ger Igel,
Junge Katzen,
Bärentatzen,
Hamsterzähne,
Löwenmähne
Schlagen drein zusammen,
Weichet, weichet Flammen!

Er hielt inne mit der Karste und wischte sich den Schweiß aus dem Gesichte.

Thoms! sprach er, daß der Hahn nicht krähe. Er that die ausgegrabene Erde bei Seite, langte in den Korb, brachte eine schwarze, todte Katze zum Vorschein, legte sie in die gemachte Oeffnung und nochmals tief Odem schöpfend wandte er sich zu seinem Sohne. Thoms! drück nur nicht die Augen zu, erschrick nicht, und hab' acht, daß der Hahn nicht krähe!

Es wird gleich unten im Dorfe schlagen, daß du mir nicht verzagst, fein im Kreise bleibst, und halte dich lieber an meinem Rocke; wanke nicht und sieh unerschrocken alles an, was da immer kommen mag!

Thoms zitterte sichtbar am ganzen Leibe.

Jetzt schlug die Uhr im Dorfe.

Der Vater setzte den Karst sogleich wieder an und murmelte seine Zaubersprüche.

Was sich die thörichten, abergläubischen Leute nicht quälen! dachte Ludbert und seine Geduld ging zu Ende. Nicht sowohl der alte Thor als Thoms dauerte ihn, welcher kaum mehr vermochte, sich aufrecht zu halten und acht zu geben, daß der Hahn nicht krähe.

Ludbert steckte den Kopf in das Mauerloch und krähte so laut er konnte, wie ein Hahn.

Als hätte sie der Blitz getroffen, so fuhren Vater und Sohn zusammen, und kaum hatte der weiße Hahn Luft bekommeu, so gab er dem so eben vernommenen Rufe Antwort, machte sich von Thoms los und schlug heftig mit den Flügeln, während er seine Stimme noch einigemal kräftig hören ließ.

Indem trat Ludbert vor und sprach mit ruhiger Stimme: Leute, was treibt euch an, solch tolles Spiel hier in der Nacht zu treiben!

Vater und Sohn konnten sich nicht so leicht erholen. Sie fürchteten sich noch mehr ob Ludberts Erscheinen und wollten die Flucht ergreifen.

Nur auf vieles Zureden blieben sie endlich stehen und gewärtigten, was weiter da werden solle.

Treibt ihr denn, fragte sie Ludbert, dieses tolle Wesen als Gewerbe, oder hat euch irgend ein Umstand Anlaß hiezu gegeben?

Ach, sagte der Vater und wischte sich den Schweiß aus dem Gesichte, ich bin ein armer Mann, hüte mit meinem Sohne die Kühe unten im Dorfe und

weil nun die Sage geht, an dieser Stelle liege ein Schatz vergraben, so habe ich mir die nöthigen Zaubersprüche verschafft und wollte sie heute anwenden. Ja, wenn wir den Schatz gehoben hätten, wären wir morgen keine Bauern mehr!

Wie das? fragte Ludbert.

Je nun, sagte der Vater, es müssen viele Schätze unter dieser Ruine begraben liegen; denn der alte Falkolf, seine Tochter und sein Schwiegersohn verliessen als Bettler die ausgebrannte Burg, und so lange das Schloß noch stand, haben sie doch in Sauß und Brauß darin gelebt.

Wie! als Bettler sind sie fort, und wohin? fragte Ludbert.

Das weiß keiner, erwiederte der Hirte, genug, sie sind fort.

Ludbert verlor schier seine Fassung. Haben denn, fragte er weiter, Falkolfs Tochter und Schwiegersohn auch Kinder gehabt?

Ja wohl, fünf Kinder, zwei Knaben und drei Mädchen, sagte der Hirt.

Und was ist aus diesen geworden? fuhr Ludbert fort. — Weißt auch nicht, wo sie hingekommen sind? — Werden auch Bettler seyn, versetzte kaltblütig der Bauer, der nicht ahnen konnte, daß der Sohn Falkolfs vor ihm stehe.

Ludbert unterdrückte seinen Schmerz, und indem er dem Berichterstatter eine Hand voll Silber-

stücke hinreichte, sprach er: Guter Freund, laßt ab von so thörichtem Treiben! Wendet eueren Schweiß zu besserem Tagwerk an und seyd überzeugt, daß euch Gottes Segen auf solche Weise nicht zufliesse; daß ihr vielmehr dadurch noch ärmer werdet, Ruhe und Zufriedenheit verlieret und zuletzt noch an euerer Seele Schaden leidet. Die Schätze der Erde wollen redlich erworben seyn und lassen sich nicht in Mitternacht bei abergläubischen Formeln graben. Noch kein Schatzgräber wurde reich, viele aber verdarben an Leib und Seele, wurden von den Bessern bemitleidet, von den Meisten aber verlacht.

Setzt künftig euere Ruhe und Zufriedenheit nicht an solches Unwesen, begnügt euch mit euerer wenigen Habe, wenn ihr sie nicht auf redliche Weise vermehren könnet, und genießt sie mit Ruhe und voll Dankgefühl gegen Gott, von dem allein alle guten Gaben kommen.

Damit wandte sich Ludbert um und ließ beide ihres Weges gehen. Er setzte sich auf seinen Rappen wieder und ritt in das am Fuße des Berges gelegene Dorf.

Er kehrte da in der Schenke ein, von Niemanden als der Sohn Falkolfs erkannt.

Siebentes Kapitel.

Das Fussbad.

Ludbert fand in der Schenke Alles bestättigt, was ihm der Hirte in vergangener Nacht geoffenbart. Er wurde noch niedergeschlagener und stand im Begriffe, seinen Rückweg anzutreten, voraussehend, daß es ihm unmöglich sey, seine Angehörigen zu finden.

Trauernd kehrte er seiner Heimath wieder den Rücken, die ihm so viel Leid dargeboten.

Als er nun schon ferne von der Ruine seines väterlichen Schlosses durch einen Wald ritt, hörte er auf einmal abseits vom Wege etwas flattern, als suche sich ein Vogel aus dem Gebüsche loszumachen.

Ludbert stieg vom Rosse, gieng darauf zu und sah, daß wirklich ein Vogel im Gebüsche sich loszumachen suchte, welcher sich durch ein gold'nes Kettchen, an welchem er befestigt war, darin verwickelt hatte. — Es war ein Goldfasan. — Wie kommt dieser Vogel hieher? dachte Ludbert, befreite ihn behutsam aus dem Gebüsche, betrachtete ihn sehr, und ritt damit seines Weges weiter, indem er den Vogel mit dem gold'nen Kettchen zu sich auf das Pferd nahm.

Im nächsten Dorfe kehrte er wieder in der Schenke ein, und kaum sah ihn der Wirth mit dem

Vogel in das Zimmer treten, so rief er auch: sieh da, der entwischte Fasan! Wollt', ich hätte die Belohnung!

Was meint ihr mit diesem Vogel? fragte ihn Ludbert.

Nun, entgegnete der Wirth, es ist der Fasan, der dem Grafen Dur, welcher hier oben am Schlosse wohnt, zugehört. Er ist sammt der goldnen Kette entwischt, und wer ihn einbringt, bekommt eine ansehnliche Belohnung.

Die Belohnung soll euch wohl werden, sagte Ludbert, ich selbst aber werde den Vogel auf das Schloß bringen.

Gilt das Wort! rief freudig der Wirth und schickte sogleich seinen Buben an, den Fremden auf das Dur'sche Schloß zu geleiten.

Ludbert kam auf dem Schlosse an und setzte Alles in Freude, da er den ungern vermißten Vogel brachte.

Graf Dur sprach: Es war, als habe uns etwas im Schlosse gefehlt, das man nicht entbehren kann, seit der Vogel fort war.

Hier sind die fünf Goldgulden, welche dem zum Preise ausgesetzt waren, der uns den Vogel zurück brächte.

Ludbert sprach: Wohl muß ich den Preis nehmen, da ich bereits darüber verfügte. Er stellte hiebei die fünf Goldgulden dem Buben zu, der ihn

hieher geleitet, mit den Worten: da, Junge, bring das deinem Vater! und sage, der Vogel sey richtig überliefert.

Zu dem Grafen aber wandte er sich: Sollte dieses Ereigniß vielleicht dazu dienen, den Vater des edlen Dur kennen zu lernen, der im heiligen Lande wider die Ungläubigen kämpfte, so würde ich mich glücklich fühlen, in diese Mauern eingetreten zu seyn.

Wie? Ihr kennt meinen Sohn, den Heinrich von Dur? rief freudig der Graf.

So nannte sich der, antwortete Ludbert, dessen ich erwähnte.

Welch freudige Ueberraschung!

Ludbert mußte erzählen und brachte dem Vater die frohe Botschaft, daß sein Sohn nach rühmlichst beigewohnten Schlachten auf der Heimkehr begriffen sey und vielleicht bald in den Armen seines Vaters liegen werde.

Ludbert wurde eingeladen, einige Zeit auf dem Schlosse zu verweilen, und er nahm die Einladung auch an.

Nun war er gewohnt, wie er im heiligen Lande die Sitte kennen gelernt hatte, nach einer Reise seine Füße zu baden. Er theilte seinen Wunsch dem Grafen mit, der deßhalb sogleich Weisung ergehen ließ.

Müde und mit kummervollem Herzen begab sich

Ludbert in sein Schlafgemach. Der Abend war hereingebrochen und eine Lampe erleuchtete nur spärlich das große, altritterliche Gemach.

Da öffnete sich die Thüre und eine Magd brachte das Gefäß mit Wasser und schickte sich an, dem fremden Gaste die Füße zu waschen. Sie redete so lieblich zum Fremden und mit so einfachen Worten, daß Ludbert staunte, solche Rede aus dem Munde einer Magd zu vernehmen.

Er richtete sich zum Bade her, hatte aber zuvor ein weites faltiges Gewand um sich geworfen.

Als er nun die Magd näher zu Gesicht bekommt — wer beschreibt seinen Schrecken? erkennt er in ihr seine Schwester Kamilla. Es kostete ihn unendlich viel, sich ihr nicht sogleich zu erkennen zu geben.

Welch Unglück muß die Meinigen betroffen haben! dachte er und unwillkührlich entfuhr ein schwerer Seufzer seiner Brust.

Kamilla sah ihn an und sie konnte nicht umhin, in Thränen auszubrechen. Was weinst du? fragte sie Ludbert, und suchte seine Festigkeit zu behaupten.

Ach, entgegnete Kamilla, ich sah an Euerer Rüstung, daß Ihr im heiligen Lande gewesen; da erinnerte ich mich meines Bruders, der vor vielen Jahren auch dahin zog, und noch nicht zurückgekehrt ist, und wenn er vielleicht zurückkehrt, nicht weiß, wie es seinem Vater und seiner Schwester geht.

Willst du mir nicht seinen Namen sagen? fragte sie Ludbert.

Ach, sprach Kamilla, er stammt aus dem Falkolf'schen Geschlechte und nennt sich Ludbert.

Was? Wie? fuhr Ludbert fort, du eine Tochter Falkolfs und stehst bereit, mir die Füße zu waschen? — —

Gott im Himmel will es so! seufzte Kamilla.

Gehörte Falkolf, sprach Ludbert, nicht unter die angesehensten Ritter des Gaues? Welcher Unfall kam über euch?

Es ist so, erwiederte Kamilla, brach noch heftiger in Thränen aus und erzählte ihre ganze Geschichte dem Fremden, der sich ihr mit so vielem Zutrauen genähert hatte.

Ludbert vergoß bittere Thränen und Kamilla sprach: Ihr habt ein edles Herz, da Ihr mir so viel Theilnahme bezeigt. Aber ich bitte Euch, verwahrt das, was ihr von mir gehört, als ein Geheimniß bei Euch.

Jetzt schickte sie sich an, das Gefäß mit Wasser wieder hinwegzutragen. Während sie die Thüre hinter sich schloß, bemerkte Ludbert, daß ihr etwas entfallen war. Er ging hin, hob es auf und wie ward ihm zu Muthe, als er das Schreiben an seine Schwester vor seinem Austritte aus dem väterlichen Schlosse gerichtet hatte! Es war zerknittert und viele Buchstaben waren undeutlich geworden.

Er sah, daß das Schreiben häufig mit Thränen mußte benetzt worden seyn.

Er fing an zu lesen, Kamilla aber kam gleich wieder zurück und suchte das Verlorene. Ach, Ihr habt es in Händen, was ich vermisse, sagte sie, o gebt mir es zurück! Es ist mein einziger Trost und aller Muth würde mich verlassen, besitze ich einmal dieses Schreiben nicht mehr.

Was macht dir dieses Schreiben so theuer? fragte sie Ludbert.

O mir! entgegnete Kamilla, es kommet von meinem Bruder Ludbert und jedes Wort darin ist wahr und habe ich gleich die Güter der Erde verloren, so besitze ich doch, wie mir dieses Schreiben nur zu deutlich sagt, ein Bruderherz, welches alle Güter der Erde aufwiegt!

Ludbert ging auf die Seite und weinte.

Kamilla ging ihm nach und sagte so innig: Nehmt, edler Freund! nicht so großen Antheil an dem widrigen Geschicke von Falkolfs Tochter, denn wisset, ich habe mein Elend verdient; ich habe das väterliche Schloß in eine Ruine verwandelt, habe meinen Vater in die kummervollste Lage in seinem Alter gesetzt, mein Gemahl muß den Schürbaum führen und meine Kinder, ach! sie unterstützen den Vater in seinem Tagwerke und fahren die Kohlen zur Stadt. Meine Prunksucht, genährt durch die Schmeicheleien, die mir zu Theil wurden, weil ich,

legt mir's nicht bös aus, für anmuthig und schön galt und dazu mein Wahn, unsere Güter könnten nicht als Quellen des Reichthums versiegen und endlich meine Lauheit in der Verehrung des ewigen Schöpfers, der da als weiser Vater die Welt nach ewigen Gesetzen regiert, Alles dieses zusammen legte den Grund zu meinem jetzigen Elende. Mein Bruder Ludbert hat mir Alles vorhergesagt und ich hoffe zuversichtlich, daß er, welcher das Schloß seiner Väter als armer Kreuzfahrer verließ, bessere Tage genießt, wenn er noch am Leben ist, als seine Schwester mit den Ihrigen, welche er ausgestattet mit herrlichen Gütern verließ.

Doch weinet nicht, Ihr seht ja, daß ich selbst mein Elend verschuldet und nur verdiente Strafe leide.

Kamilla! sprach Ludbert, so weit er der Worte mächtig werden konnte, und wenn du jetzt wieder zu den Gütern gelangen solltest, wie würde dann dein Wandel seyn?

O straft mich nicht mit solchen Worten, sagte Kamilla, was würde ich dann anders zu thun haben, als zu suchen, Alles wieder gut zu machen? Ach! weinte sie und fuhr fort, ich darf hieran nicht denken, und nie mehr wird mein Vater bessere Tage finden.

Ludbert hielt sich nun überzeugt, seine Schwester sey gebessert. Er schwieg, ging einige Schritte weiter und neue Thränen rannen auf seinen Bart.

Ach, edler Herr! sprach Kamilla ich habe Euch

eine schlimme Nacht bereitet; haltet mein Elend doch nicht für so groß, vergesset, was ihr gehört, gebt mir das Schreiben und gute Nacht.

Und sie weinte und hüllte ihr Gesicht in die Schürze.

Ludbert ging wieder einige Schritte auf sie zu und sprach: laß es dich nicht wundern, wenn mir dein Elend so zu Herzen geht, denn ich kenne deinen Bruder Ludbert sehr gut und habe mit ihm den Rückweg aus Palästina angetreten.

Da stieß Kamilla einen lauten Schrei aus und sprach: Ihr kennt meinen Bruder? Und mein Bruder ist zurück aus Palästina? Ja, ja, antwortete Ludbert und suchte vergebens eine ruhige Haltung zu behaupten. Sein Herz schlug heftig und er fuhr fort: Falkofs Sohn ist seiner Schwester näher, als Kamilla träumt.

Da sah ihn Kamilla starr an, es war ihr auf einmal, als habe sie eine bekannte Stimme vernommen. Sprachlos stand sie da.

Und Ludbert warf das Gewand von sich, öffnete seine Arme und sprach: ist's möglich, Schwester, daß du deinen Bruder, deinen Ludbert nicht mehr kennst? Und Kamilla stürzte ihm in die Arme, nicht mächtig, weiter ein Wort vorzubringen.

Nach einer langen, heftigen Umarmung brachen die Geschwister in Schluchzen aus und keine Feder vermag, das beiderseitige Gefühl kund zu geben.

Spät in der Nacht war's, als Kamilla ihren Bruder verließ.

Sie hatten sich besprochen über den Eintritt Ludberts bei den Seinen in den Köhlerhütten und es war festgesetzt, ungekannt, wie sie auf dem Dur-schen Schlosse erschienen, solches am morgigen Tage zu verlassen und mit unendlicher Sehnsucht sahen die Geschwister dem kommenden Morgen entgegen.

Letztes Kapitel.

Ist's Wahrheit oder Täuschung?

Es war ein sonniger Herbsttag. Die Vögel sangen lieblich im Walde und rege Thätigkeit herrschte im Felde.

Fernando saß unweit seiner Hütte vor einem glimmenden Kohlenhaufen und Rupprecht leistete ihm treue Gesellschaft. Auch der alte Falkolf hatte sich ihnen genähert und sie unterhielten sich in lebhaftem Gespräche und sprachen von guten und schlimmen Tagen; da trat auf einmal Kamilla unter sie, ihre Augen glänzten vor Freude; sie wußte nicht, an wen sie sich zuerst wenden solle, da stürzt sie auf ihren Vater zu und stammelt die Worte:

Vater! Vater! Ludbert ist zurück! Sie hing

an dem Halse ihres Vaters und wiederholte mehrmals diesen Ausruf.

Der alte Falkolf schlug die Hände zusammen, sah mit thränenvollem Blicke gen Himmel und sprach: Gott im Himmel, deßwegen hast du meine Tage verlängert, daß ich noch meinen Sohn sehen soll! Und er zitterte und wollte sich erheben, als müsse er seinem Sohne schon entgegen treten.

Und Fernando fuhr auf, eilte auf seine Gemahlin zu und fragte: wie? Ludbert zurück aus Palåstina?

So ist es, Fernando mein Gatte! rief Kamilla und eilte in die Arme ihres Gemahls.

Gottlob! rief Rupprecht aufstehend und die Hånde faltend, der Himmel lenkt doch Alles zum Besten, was wird das eine Freude seyn, wenn sich Alle nach so langer Zeit wieder gesund sehen!

Fernando's Kinder waren mit dem Weibe Rupprechts und dessen Kindern auch herbeigeeilt, Kamilla wurde umringt und alle Gemůther wurden von Freude erfůllt und harrten der Ankunft Ludberts.

Kamilla in Mitte der Umgebung erzählte nun, wie Ludbert durch unerforschliche Schickung auf das Dur'sche Schloß gelangt sey, wie er daselbst in der Magd, welche ihm die Fůße zu waschen kam, seine Schwester erkannte und — da zeigte sich in der Ferne ein Ritter auf stolzem Rappen, Kamilla fuhr auf und rief:

Seht da! Ludbert! Es ist Ludbert! Noch wenige Sätze und Ludbert war bei den Seinigen angelangt; er war vom Rosse gestiegen, eilte zuerst in die Arme seines Vaters und die Thränen des Vaters und des Sohnes berührten sich und dann eilte er auf Fernando zu und als ihm dieser hierauf seine Kinder vorstellte, mit welchem hohen Entzücken schloß sie da Ludbert in seine Arme!

Nachdem er sich etwas erholt, sprach er: Das ist der glücklichste Tag meines Lebens! O ihr Lieben, mit welchen wehmüthigen Empfindungen trat ich in meine Heimath und wie glücklich bin ich nun, euch alle wohlerhalten wieder gefunden zu haben!

Ach, mein Sohn, hub jetzt der alte Falkolf an, es lag nicht in Gottes Rathschluß, dir eine frohe Heimkehr zu bereiten; statt dich in einem Schlosse aufzunehmen und zu bewirthen, können wir dir nichts als eine Köhlerhütte bieten.

Sorgt nicht, guter Vater! beruhigte ihn Ludbert, das herrlichste Schloß wäre nicht im Stande, meine Freude zu erhöhen. Ich fand euch Alle wohl erhalten und dessen danke ich Gott.

Ich habe gleich euch in weiter Ferne den Wechsel alles Irdischen kennen gelernt; es giebt keine Seligkeit ausser dem Herzen des Menschen, doch dieses findet in sich sein Glück, mag der Besitzer in einer Hütte oder in einem Palaste aus und eingehen, so lange es in seiner Reinheit erhalten wird, die ihr vom Ursprunge an eigen ist. Seyd Alle versichert,

ich finde mich glücklich unter euch und werde von nun an euer Tagwerk theilen. Ihr werdet zufrieden mit mir seyn und wir werden so ruhig und auf gutem Wege unserem Ziele der ewigen Glückseligkeit entgegen gehen.

Rupprecht wischte sich die Thränen aus den Augen, ging auf Ludbert zu, reichte ihm die Hand, und sprach: Ihr redet aus dem Herzen, daß es wieder zu Herzen geht! Ja, Ihr sollt gut aufgenommen seyn und Freude an uns haben!

Wackerer Geselle! sprach Ludbert, ich kenne deine vortreffliche Seele aus der Mittheilung meiner Schwester. Gott wird Dir Alles vergelten! Wie? kam dieser Fasan nicht durch dich anf das Dur'sche Schloß?

Mußte wohl, antwortete Rupprecht, so leid mir der Vogel that, ihn dahin verkaufen, denn Euer Vater lag bedenklich darnieder. Das hat ihm geholfen.

Der alte Falkolf weinte und Ludbert sprach: seht, welche Folgen stets eine gute Handlung mit sich bringt: aus dem Erlöse des Vogels fand mein Vater Labung und Unterstützung und durch die Auffindung des entflohenen Vogels fand ich die Meinigen, die ich nie mehr zu sehen glaubte.

In Freude wurde dieser Tag verbracht, dann aber legte Ludbert seine Rüstung ab und pflog des Tagwerkes der Seinigen.

Kamilla entfernte sich jedoch nicht wieder, son=

dern blieb auch im Kreise der Ihrigen. — Hin und wieder verließ Ludbert die Köhlerhütten, ohne anzugeben, wo er sich aufgehalten oder was der Zweck seiner Entfernung gewesen sey.

Endlich sprach er einmal, als Alle um ihn versammelt waren:

Ich muß doch mein Wort halten, das ich dem Ritter Kuno gab, der mit mir aus Palästina zog und ihm einen Besuch mit den Meinigen abstatten. Es würde meinen guten Freund sehr verdrüßen, hielt ich nicht Wort. Zudem liegt seine Veste nicht weit entfernt, in einem Tage sind wir dort, ohne uns sonderlich anstrengen zu müssen.

Also wollen wir Morgen aufbrechen und meinen Freund Kuno besuchen.

Ach, Bruder! sagte Kamilla, als du dem Ritter Kuno dieses Versprechen machtest, thatst du es in der Hoffnung, die Deinen so zu finden, wie du sie verlassen hast. Welche Meinung würde dein Freund von dir hegen, wenn du ihm eine Köhler-Familie zuführtest?

Deßhalb sey unbesorgt, liebe Schwester! entgegnete Ludbert, meinem Freunde ist unsere Lage bekannt, und er sehnt sich um so stärker, euch kennen zu lernen.

Jüngst traf ich ihn auf einem meiner Ausflüge auf der Jagd, wo er mich ernstlich an mein gegebenes Wort erinnerte. Zudem ist Ritter Kuno ein

Mann von einfacher, schlichter Lebensart, ihr sollt sehen, wir werden gut aufgenommen und haben bald Gegenbesuch zu hoffen.

Noch viele Einwendungen, welche gemacht wurden, wußte Ludbert zu widerlegen, bis Alle einwilligten, den Besuch bei Ritter Kuno abzustatten.

Und du Rupprecht mit den Deinigen darfst nicht fehlen, denn auch dich will mein Freund kennen lernen, sprach Ludbert.

Herr! erwiederte Rupprecht, ich wohl werde nicht fehlen, der ich den Wagen lenken will, allein die Meinigen, Herr! das geht nicht an, die sollen zu Hause bleiben und warten, bis Ritter Kuno einmal hieher kommt. Die passen nicht zu solchen Besuchen.

Nein, Nein! sprach Ludbert, Niemand soll zu Hause bleiben, ich habe es so versprochen und es muß so gehalten werden.

Ja, ja, Kamerad! fuhr er zu Rupprecht gewandt fort, richte zwei Wagen her und Morgen geht's auf die Veste meines Freundes Kuno.

Den Vorstellungen Ludberts mußte nachgegeben werden, und am andern Morgen gingen zwei Wagen von den Köhlerhütten ab, und nahmen ihre Richtung nach der Veste Kuno's.

Auf dem einen Wagen sassen der alte Falkolf, Ludbert, Fernando, Kamilla und ihre Kinder und Rupprecht lenkte die Pferde, auf dem an-

dern Wagen saß die Familie Rupprechts, dessen ältester Sohn den Fuhrmann abgab.

Sehr verzagt war Kamilla, als Köhlerin Besuch auf einer Veste abzustatten, und nur die Zusprüche ihres Bruders und dessen Heiterkeit hielten sie aufrecht.

Endlich sahen sie die Veste Kuno's in der Ferne liegen.

Auf einem mit Reben bepflanzten Hügel lag das herrliche Schloß, dessen Thürme hoch empor ragten und die vergoldeten Knöpfe auf den Dächern glänzten prächtig in der Abendsonne. Seht ihr Lieben! sprach Ludbert, das ist das Schloß meines Freundes Kuno; so schön sein Aeusseres ist, so bieder ist sein Bewohner, der uns einlud, mit ihm eine kurze Zeit in Frohsinn zu verleben.

Dem alten Falkolf gingen die Augen über, Fernando wandte seinen Blick ab und Kamilla sah stumm vor sich hin, denn Alle gedachten ihrer frühern glücklichen Verhältnisse und die letzteren fühlten Reue und innere Qual, da sie die schönen Güter, in deren Besitz sie waren, nicht zu würdigen verstanden, und ob eitlem Haschen und Streben ihre bessere Wohlfahrt aufgeopfert sahen.

Ludbert bemerkte diese innere Gemüthsbewegung der Seinigen, allein er blieb heiter, munterte dieselben auf, erzählte dieses und jenes, bis sie auf der Veste angelangt waren.

Die Zugbrücke rasselte und die Pforte öffnete sich, allein Ritter Kuno trat ihnen nicht entgegen; nur ein betagter Greis erschien, zu dem sich sogleich Ludbert wandte und einige Worte leise mit ihm wechselte.

Wir sind gerade heute recht gekommen, wandte sich dann Ludbert zu den Seinigen, um meinen Freund Kuno zu überraschen. Unseren Besuch heute nicht ahnend vergnügt er sich auf der Jagd und wird wohl spät zurückkehren. Laßt uns unterdessen Besitz in seinem Schlosse nehmen, wir wollen uns einbürgern, als seyen wir Herren dieser Veste, denn so erfreut es meinen Freund.

Und er führte seine Umgebung im Schlosse ein. Doch wie erstaunten der alte Falkolf, Fernando und Kamilla, als sie in die Gemächer traten und beim ersten Blicke fast Alles so eingerichtet sahen, wie es sich früher auf dem Falkolf'schen Schlosse vorfand.

Dieselben Verzierungen, dieselben Jagdgegenstände, dieselben Bequemlichkeiten, ja sogar der Lehnstuhl des alten Falkolf stand an der Stelle, wo er im Falkolf'schen Schlosse angebracht war. Was ist das? sprachen sie und sahen einander an.

Ludbert lächelte und brachte sogleich andere Gegenstände zur Sprache. Viele Diener gingen auf und zu und einer meldete, daß das Gastmahl in Bereitschaft sey.

Wie? fragte der alte Falkolf, sollen wir zum Mahle gehen, ohne daß unser Gastwirth zugegen?

Seine Ueberraschung wird um so größer seyn,

lieber Vater, versetzte Ludbert, wenn er unversehens in das hell erleuchtete Gemach tritt und in der Tafelrunde seinen Freund mit den Angehörigen findet.

Und sie gingen zum Mahle mit dem seltsamsten Gefühle bis auf Ludbert, dessen Fröhlichkeit auf das Höchste gestiegen war.

Der Becher mit köstlichem Weine ging an der Tafel herum und Rupprecht mit den Seinigen wußte nicht, wie er sich geberden solle und die vielen Zusprüche Ludberts vermochten es nur, daß er Platz behielt.

Jetzt gab auf einmal der Thurmwart mit dem Horne das Zeichen, daß der Festgeber nahe; Alle fuhren vom Mahle auf, der Ankunft Kuno's gewärtig, und bemerkten es nicht, daß sich Ludbert entfernt hatte.

Da öffnete sich die Thüre des hellerleuchteten Gemaches und herein schritt Ludbert im reichen Gewande.

Thränen der Freude flossen auf seinen Bart und er sprach: Seyd mir willkommen ihr Theueren in euerer eigenen Behausung! Und er umarmte die Seinigen mit neuer Inbrunst.

Aller Erstaunen läßt sich nicht beschreiben. Sie begaben sich endlich wieder zum Mahle und Ludbert begann: Gott sey gepriesen! der stets mit dem Menschen ist und nicht dessen Elend will, sondern seine Wohlfahrt mit Vaterhand herbeiführt. — Ferne von euch im heiligen Lande wohnte ich vielen Schlachten bei, bis ich in Gefangenschaft gerieth. Man verkaufte mich endlich als Sklaven und Gott wollte mein

Bestes und ließ mich in die Hände eines Kaufmannes kommen, dessen Güter unermäßlich waren. Er trieb den ausgebreitetsten Handel, war ein Christ und hatte ein christliches Herz. Ich sah als Sklave meinem größten Elende entgegen und seht! meine Wohlfahrt wurde gegründet. In kurzer Zeit hatte ich die Neigung meines Herrn im höchsten Grade gewonnen, so zwar, daß er mich vor seinem Tode zu seinem Eidame wählte, mir sein einziges Kind zur Gattin gab und mich zu einem der Reichsten der Erde machte.

Mein Glück machte meine Sehnsucht reger, die Meinigen wieder zu sehen; ich trat die Reise an, begleitet von den Glückwünschungen meiner Gemahlin und meiner beiden noch kleinen Kinder. O Gott! da fand ich die Ruine, statt des Schloßes meines Vaters. Das Uebrige wißt ihr. Ich hielt mich bei euch auf ohne Ahnung eurer Seits, welche irdische Güter mir zu Theil geworden. So habe ich, während ich oft von euch abwesend war, dieses Schloß angekauft, und es mit Allem versehen lassen, was zur Nothdurft und Bequemlichkeit gehört; denn deßhalb hat mich Gott mit Gütern überhäuft, um euere Wohlfahrt aufs neue herbei zu führen. So freuet euch nun und empfangt meine Versicherung, daß ich den größten Antheil an eueren künftigen Tagen nehme. Noch ist es mir nicht vergönnt, auch in euerer Nähe zu wohnen, aber ich werde zurück kehren und mit Weib und Kind wieder erscheinen, um fortan in euerer Nähe und Umgebung der Zukunft entgegen zu sehen.

Da ging Rupprecht auf Ludbert zu, fiel ihm zu Füßen und sprach, oft aus Rührung stockend:

Herr! was Ihr gethan, habt Ihr den Eurigen geleistet, doch wie komme ich dazu, von Eurem edelsten Herzen mit solchen Wohlthaten und Auszeichnungen überhäuft zu werden?

Und Ludbert drückte den armen Köhler an sein Herz und sprach: Verdienst du nicht den ersten Preis? Hast du nicht jenen Vogel, der dir zu Theil ward, wegen deines Glaubens und deiner Zuversicht zum Himmel, und der dir das Liebste in deiner kleinen Behausung war, an den Grafen Dur verkauft, um meinen Vater in seiner Krankheit zu laben, zu unterstützen und so seine Genesung herbeizuführen? Fand ich nicht durch diesen Vogel dann die Meinigen?

Und er wandte sich zu Fernando: Nie wirst du vergessen, was dieser Mann gethan; er sey von nun an Genosse der Familie, er mit all den Seinen!

Ihr aber, wandte er sich zu Fernando und Kamilla, habt die bittere Prüfung bestehen müssen, die so leicht jenen zu Theil wird, welche ob eitlem Streben das bessere Ziel aus dem Auge verlieren. Ich hoffe nicht, daß diese Prüfung ohne Nutzen für euch herbeigeführt ward.

Meiner Schwester äussere Anmuth, die Fülle euerer irdischen Güter vermochten es nicht, das Elend von euch abzuhalten, dem ihr durch euer Thun blind entgegen gegangen seyd. Ihr habt des Schöpfers

im Himmel vergessen, und wer Gott vergißt, stürzt sich und die Seinigen in Jammer und Noth, wie ihr erfahren habt.

Arm und mißgestaltet zog ich von dannen, der Himmel war meine Zuversicht, er war meine Stütze, und so war es vorbehalten, daß ich euch als Retter aus allen Trübsalen erscheinen mußte.

Doch genug hievon; erloschen aus unserem Gedächtnisse sey das Vergangene, laßt uns fröhlich der Zukunft entgegen sehen, laßt uns auf's neue Gottes Güte erkennen, laßt uns ihm danken!

Gerührt sanken Alle auf die Kniee und priesen Gottes Vaterhand.

Fortan lebten Vater Falkolf, Fernando und Kamilla mit ihren Nachkommen glücklich in der Umgebung Rupprechts und der Seinigen.

Ludbert zog ab, mit dem Versprechen, bald mit Weib und Kindern zurück zu kommen.

Und im Walde, wo die Köhler-Hütten standen, erhob sich in Kurzem ein Kloster, in dessen Zellen heilige Männer Gott ihr Leben weihten, den Gefallenen aufnahmen und ihn gebessert und beruhigt der Welt zurückgaben.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meier, J. A.

Der Goldfasan Eine neue Erzählung für die Jugend

Straubing 1840

Paed.pr. 2313
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10760558-7